

Referat: Was soll nur aus all den Gymischülern werden?

Die Berufs- und Karriereberaterin Brigitte Böhi Christen bot den Eltern von Schülern des Gymnasiums Immensee Orientierungshilfen im Dschungel der Studienmöglichkeiten.

pd. Gut 50 Personen folgten der Einladung des Elternrats des Gymnasiums, um sich über die Weiterbildungsmöglichkeiten nach der Matura informieren zu lassen. Im Referat erfuhren die Eltern von der Zuger Berufs- und Karriereberaterin Brigitte Böhi Christen, dass es im Schweizer Bildungssystem keinen Abschluss ohne Anschluss gibt. Man muss sich demnach das Bildungssystem nach den neun obligatorischen Schuljahren vorstellen wie eine vielspurige Bahnhöfeinfahrt, die im Wesentlichen aus Weichen besteht. So ist es möglich, dass ein Lehrgänger nach verschiedenen Zwischenstationen sogar den Weg zur Universität finden kann und umgekehrt ein Gymnasiast nach einem Praktikum in eine Fachhochschule oder in eine höhere Fachschule eintreten kann.

Augen vor Markt nicht verschliessen
«Am Anfang jeder Ausbildungs- oder Berufswahl steht, sich selber kennenzulernen», sagt Brigitte Böhi



Referentin Brigitte Böhi Christen informierte über die zahlreichen Studienmöglichkeiten nach dem Gymnasium.

Foto: zvg

Christen. Vorbei also die Zeiten, wo die Eltern zuerst den Arbeitsmarkt checkten und dann den Sohn oder die Tochter *etwas Rechtes* lernen liessen? «Natürlich dürfen zum Beispiel Studierende der Philosophie die Augen vor der Arbeitsmarktreue nicht verschliessen», sagt Böhi. Oft würden aber Praktika oder Zusatzqualifikationen helfen, eine Nische zu finden.

«Kommt hinzu», sagt Böhi, «dass immer wieder neue Berufsfelder entstehen, von denen wir heute noch gar nichts wissen.» Oder hätte jemand vor zehn Jahren geahnt, dass es heute zum Beispiel den Beruf des *Social Media Manager* gibt? Andere Frage: Wissen Sie, was ein *Bachelor of pre primary education* ist? Sie haben es erraten: eine Kindergartenlehrperson. Sie trägt

diesen Titel, weil sie an der Pädagogischen Hochschule studiert hat und diese wie alle Fachhochschulen und Universitäten das so genannte Bologna-System übernommen hat. In diesem System dreht sich alles um die ECTS-Punkte. Ein ECTS-Punkt entspricht rund 25–30 studentischen Arbeitsstunden. Ein Bachelor braucht 180 ECTS-Punkte, was einer dreijährigen Vollzeitausbildung entspricht. Wer einen Ausbildungs-Master anhängt, investiert nochmals anderthalb bis drei Jahre. «Dieser Master ist nicht zu vergleichen mit dem Weiterbildungsmaster, dem Master of advanced studies (MAS)», sagt Böhi. Denn ein MAS-Master ist in der Regel schon für 60 ECTS-Punkte zu haben, was einem Studienjahr entspricht.

Universität oder Fachhochschule?
Sachlich betrachtet stehen für Maturanden – so Brigitte Böhi Christen – sechs Optionen offen: Der universitäre Weg, der Weg über eine Fachhochschule, der Besuch einer höheren Fachschule, eine meist verkürzte Lehre, ein Traineeprogramm in ei-

ner Grossfirma oder der direkte Berufseinstieg. Die zwei letzten Optionen beurteilt Böhi eher kritisch, weil eine abgeschlossene Ausbildung fürs Weiterkommen wichtig ist und ein Traineeprogramm möglicherweise eine Abhängigkeit von der ausbildenden Firma schafft. Meist geht es deshalb am Schluss darum, zwischen einer Fachhochschule oder der Universität zu entscheiden. Die Universität bringt mehr Theorie und mehr Freiheit, aber auch mehr Selbstverantwortung. Die Fachhochschule ist praxisorientierter, verpflichtender, und die Selektion geschieht früher – meist schon bei der Aufnahme.

«Die Fachhochschule ist gleichwertig, aber andersartig wie die Universität», sagt Böhi – eine Bemerkung, die man auf alle Wege ausdehnen kann, die Maturanden beschreiben. Dann nämlich, wenn sich der Wertbegriff nicht von Kriterien der schulischen Selektion ableitet, sondern von der Qualität einer Entscheidung, die letztlich von Herzen kommen muss.

«Am Anfang jeder Ausbildungs- oder Berufswahl steht, sich selber kennenzulernen.»

Brigitte Böhi Christen
Berufsberaterin